

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 20 (1854)
Heft: 23-24

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Angriff auf die Krim und der Kampf um Sebastopol.

Uebersichtlich dargestellt von W. Rüstow. (Vom Beginn des Feldzuges bis zum Wiener Traktat. Anfang September bis 2. Dezember*).

Frauenfeld, Reimann. gr. 8. 60 Seiten. 90 Centimes.

Vor uns liegt eine Broschüre, betitelt: „Der Angriff auf die Krim und der Kampf um Sebastopol“. Der Verfasser ist W. Rüstow, hinlänglich dem militärischen Publikum durch seine Werke bekannt, die sich den Besten der neuern Militärliteratur anreihen; aber auch dem größern Publikum ist dieser Name nicht fremd, denn mit Recht haben die geistreichen militärischen Erörterungen im „Bund“, die die Chiffre — w trugen und seiner Feder entflossen sind, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt; heute nun stellt der Verfasser in großen Zügen den bisherigen Verlauf des Krieges der Alliirten im Orient dar; er verfährt dabei weniger kritisch als erzählend, allein durch die gewandte Zusammenstellung des Geschehenen ruft er fast unwillkürlich Vergleichungen, Untersuchungen und somit die einzige richtige, die militärische Kritik hervor, die das Maß der Billigkeit nicht übersteigt, dagegen auch der Wahrheit ihr volles Recht einräumt und ganz von Sympathien absieht. Wohl darf man mit hoffendem Herzen seine Blicke auf die Tapfern richten, die dort die Sache des Westens verfechten; hindert aber der Wunsch, ihre Fahnen siegreich flattern zu schen, die Möglichkeit zu untersuchen und zu tadeln, was zu tadeln ist? Wer will St. Arnaud gegenüber seiner übereilten Führung der Schlacht an der Alma in Schutz nehmen? Wer will Lord Raglan für die fast mutwillige Opferung seiner Kavallerie bei Balaclava beloben? Ein Feder, der die Verhältnisse, die Thatsachen, die jeweilige Sachlage abwiegt,

*) In Bezug auf Karten zur nöthigen Orientirung können wir unseren Kameraden folgende empfehlen: Die Karte der Krim in vier Blättern von Hantke; die Karte des südwestlichen Theiles der Krim mit Sebastopol, nach authentischen Quellen von A. Petermann, Berthes in Gotha (ausgezeichnet); Position des Armées française et anglaise devant Sevastopol, Paris, nach Rekognosirungen des französischen Generalstabes (gut).

wird einsehen, wie vielfach gefehlt worden ist und welche wichtige Faktoren gerade dieser Fehler in dem Feldzuge, dessen ersten Hälfte vom 14. September bis zum 2. Dezember die genannte Broschüre behandelt, gewesen sind. In jedem Kriege ist vielfach gefehlt worden und wer sich ein klares Bild der gesammten kriegerischen Thätigkeit je gemacht hat, weiß auch, wie das Vermeiden jedes Fehlers fast unmöglich ist.

Folgen wir dem Verfasser in seiner Darstellung, so haben wir mit den Einleitungen zur Expedition nach der Krim zu beginnen. Die ersten alliirten Truppen landeten am 24. März im Bosporus, am gleichen Tage, an dem die Russen ihre Offensive über die Donau und ihren Angriff auf Silistria begannen. Im Monat Juni und Juli wurden die nach und nach eingetroffenen Truppen bis Varna vorgeschoben, allwo die Organisation für den Feldzug vollendet werden sollte. Durch die drohende Haltung Oestreichs genöthigt verließen jedoch die Russen ihre vorgeschobene Stellung in der Dobrudscha und der Wallachei und zogen sich auf ihr Territorium zurück. Die Alliirten, die noch viel mit ihrer Verpflegung &c. zu schaffen hatten, konnten ihren Rückzug nicht stören. Was sollte nun geschehen? Die öffentliche Stimme in England und theilsweise auch in Frankreich verlangte gebieterisch nach Thaten; die Generale, die Truppen, die die Cholera dezimirte, waren nicht weniger nach dem Kampfe begierig. Also ein Feldzug in Bessarabien! Da mussten aber die beiden Obergenerale der alliirten Armeen, die neben einander standen, als dritten Gleichberechtigten in ihrem Bunde den türkischen Obergeneral aufnehmen, der wenig Lust zeigte, sich den alliirten Feldherrn unterzuordnen. Allein den Kampf zu unternehmen, dazu waren die Streitkräfte der Alliirten zu schwach, denn Russland hatte fast drei Armeekorps in Bessarabien; es wurde daher ein anderes Angriffsobjekt gewählt — Sebastopol. Diese Festung barg in ihrem Hafen die russische Pontusflotte, die beständige Drohung Russlands gegen Konstantinopel. Dort sollte die Stadt mit ihren gefüllten Arsenälen weggenommen, dort die Flotte zerstört und somit der russischen Macht im schwarzen Meer der Todesstoß versetzt werden. Dieses große Ziel erforderte aber große Vorbereitungen, die sich bis zum September verzögerten und erst am 8. September vereinigte

sich die riesenhafte Transportflotte bei der Schlangeninsel, zusammen 33 Linienschiffe, 102 Kriegs- und Schleppdampfer und 420 Transportschiffe.

Die Stärke der alliierten Armeen schlägt Rüstow zu circa 68.000 Mann an und zwar wie folgt: Die Franzosen hatten vier Divisionen, kommandiert von den Generalen Canrobert, Bosquet, Prinz Napoleon, Forez; jede Division hatte zwei Brigaden zu fünf Bataillonen, unter denen ein Schützenbataillon und zwei Batterien zu sechs Geschützen; die Stärke des Bataillons mag höchstens 800 Mann gewesen sein, so daß man die Division etwa auf 8500 Mann schätzen kann, folglich mag die ganze französische Armee, die eingeschiffte wurde, etwa 35.000 Mann betragen haben, zu denen einige Schwadronen Spahis zum Ordonnanzdienste kamen. Die Engländer hatten fünf Divisionen, die leichte unter General Brown, die übrigen ihrer Nummer nach unter den Generalen Cambridge, Lach Evans, A. England, Cathcart; jede englische Division zählt sechs Regimenter gleichbedeutend mit Bataillonen, deren Stärke höchstens 800 Mann nach den Verlusten durch die Cholera betragen haben möchte, dazu kamen einige Schwadronen Kavallerie, 48 Feldgeschütze mit circa 1000 Mann Artillerie sc., so daß die englische Armee etwa 26.000 Mann betrug. Die türkischen Hülfsstruppen zählten in acht Bataillonen 7000 Mann.

Diese Armee wurde unterstützt durch eine Kriegsflotte von mehr als 2000 der schwersten Kanonen und 25.000 Matrosen und Seesoldaten.

Nachdem am 9. bis 12. September Lord Raglan und General Canrobert mit Admiral Lyons die Küsten der Krim erkundigt hatten, wurde die Landung beim alten Fort nördlich des Flusses Bulganack sowie Demonstrationen nördlich bei Eupatoria, südlich an der Katscha beschlossen. Am 14. September begann Morgens sieben Uhr die Landung und wurde am 15. und 16. ohne Störung fortgesetzt. Das Belagerungsmaterial wurde noch auf den Schiffen gelassen, da die Alliierten beim Flusse Belbek sich etablierten und die nördlichen Forts zuerst angreifen wollten. Warum störte Menschikoff die Landung nicht?

Die Antwort ist einfach, er vermochte es kaum mit den in Händen habenden Kräften, die zur Zeit derselben an Landstruppen etwa

45,000 Mann betrugten, zu denen 14,000 Mann der Marine kamen; bedenkt man die Nothwendigkeit, Sebastopol stark besetzt zu halten, so blieben ihm kaum 40,000 Mann zu Operationen im freien Feld; zudem wußte er nicht, wo die Landung stattfinden werde. Ein Anderes ist eine theilsweise Störung der Landung. Dazu hätten am ehesten seine 28 Schwadronen gepaßt, denen eine reitende Husaren- und zwei Kosakenbatterien zu Diensten standen. Wäre diese Reitermasse mit Energie geführt und geschickt verwendet worden, so ist soviel gewiß, daß die Landung der Alliirten unendlich erschwert worden wäre. Mentschikoff unterließ es und dieses Unterlassen darf als ein Fehler bezeichnet werden. Mentschikoff stellte sich den nach Süden rückenden Alliirten an der Alma entgegen — ein neuer Fehler, denn was konnte den Alliirten erwünschter sein, als ihren Gegner mit seiner Hauptmacht, ehe sie zur Belagerung von Sebastopol schritten, anzugreifen, aufzureißen, damit sie es vorerst mit dem Platze allein und erst späterhin mit vereinzelt in die Krim einrückenden Entsaßungstruppen zu thun hätten. Des Weitern entfernte sie die Stellung an der Alma durchaus nicht von ihrem Hauptobjekt, so wenig als vom Meere und ihrer Operationsbasis, der Flotte. Wie ganz anders hätten sich anfänglich die Dinge gestaltet, wenn sich Mentschikoff etwa bei Baktzisarai oder in Umgegend, Front gegen das Meer aufgestellt hätte, wodurch er entweder die Alliirten zum Marsch in's Land, also zur Entfernung von ihrer Basis, von der sie in einem armen und öden Lande doppelt abhängig waren, gezwungen oder sie in ihren Operationen gegen die Nordseite der Stadt im Rücken bedroht hätte.

Die Stellung an der Alma war von großer natürlicher Stärke, vor der Front die tiefeingeschnittene, theilsweise tiefe Alma, gegen das Meer steil abfallende Klippen, ferner durch Jägergräben und Batterien manche künstliche Verstärkung — so erwartete Mentschikoff mit 33,000 Mann und 92 Geschützen seinen Feind, den linken Flügel am Meere, den rechten durch starke Reserven verstärkt beiderseits der Straße von Buriuk. Die Alliirten beschlossen einen konzentrischen Angriff, indem sie Mentschikoff auf beiden Flügeln fassen und vernichten wollten; natürlicher wäre das einfache Umfassen seines rechten Flügels gewesen, um ihn an's Meer zu werfen, wo ihm nur

Untergang oder besten Falles ein Rückzug unter dem Feuer der alliirten Flotte übrig blieb. Die Franzosen bildeten den rechten, die Engländer den linken Flügel der alliirten Armee; auf dem äußersten rechten Flügel marschierte die Division Bosquet, hinter ihr die Türken, mit dem Auftrage, die Klippen zu ersteigen und den linken Flügel der Russen anzugreifen, also ihn vom Meere wegzudrängen, wohin man gerade den Feind hätte werfen sollen. Die alliirten Generale scheinen damit kaum eine Demonstration beabsichtigt zu haben, im Gegentheil einen Haupterfolg, denn als St. Arnaud die auf die Höhen klimmende Division Bosquet einem heftigen Angriff der Russen ausgesetzt sah, zog er seine ganze Schlachtiline weiter rechts, um Bosquet zu unterstützen; durch dieses Rechtschieben entstand eine Lücke im Centrum, die Lord Raglan auszufüllen für nöthig erachtete.

Allein mit diesem Ausfüllen schob sich eben auch die englische Armee rechts und statt den russischen rechten Flügel zu umfassen, wurde sie in ein Frontalgefecht verwickelt, das ihr theuer zu stehen kam. So war gerade der rechte russische Flügel, der strategische für die Alliirten, nicht umgangen und Mentschikoff konnte sich, als er in der Front und auf seinem linken Flügel hart gedrängt wurde, unter dem Schutze seiner Kavallerie und einiger Batterien ohne weiteren Verlust zurückziehen; er ging bis an die Katscha, des andern Tages aber nach Sebastopol, dessen Werke er in aller Eile verstärken und den Hafen durch versenkte Schiffe verbarrikadiren ließ. Der Kampf hatte beiderseits große Verluste verursacht, aber für die Alliirten keinen entscheidenden Sieg gebracht; es war ihnen nicht gelungen den Feind zu vernichten, obschon sie ihn geschlagen hatten. Auf die Nachricht der Schlacht von der Alma folgte dann die berüchtigte Tartarenachricht vom Fall von Sebastopol. Hören wir, was Rüstow darüber sagt: „Sie fand fast überall Glauben und man muß gestehen, daß sie bei näherer Betrachtung nicht so unwahrscheinlich war. Wenn der Erfolg der Schlacht an der Alma wirklich eine völlige Niederlage, jene äußerste Demoralisation der russischen Armee war, von welcher die Zeitungsberichte erzählen; wenn die siegreichen Verbündeten nun in einem Marsche vom Schlachtfeld mit den versprengten Trümmern des Mentschikoff'schen Feldheeres zugleich vor den Thoren des großen nördlichen Forts erschienen

und hier einen Befehlshaber wie den General Bodisko in Bomarsund fanden, der seine Werke übergab, nachdem sie einige Löcher erhalten und nachdem er kaum 2% der Besatzungsstruppen verloren — wenn alle diese Dinge zutrafen, die unbedingt im Bereich der Möglichkeit liegen; — so konnte allerdings der Fall Sebastopol's zwei oder drei Tage nach der Schlacht entschieden sein.“ Diese wenigen Zeilen sind gewiß das richtigste, was in dieser Beziehung gesagt werden kann; freilich giebt es Leute, die das Gras wachsen sehen und die Bäume ausschlagen hören und die daher heute sich rühmen, damals schon allein die wirkliche Sachlage gewußt zu haben.

Nach der Schlacht an der Alma folgte der berühmte Flankmarsch um Sebastopol herum nach Balaklava. Die strategische Motivirung dieser Bewegung sucht Rüstow in Folgendem: „Für die Alliierten war das Recht zu rein offensiven Absichten schon zum guten Theil verloren, als sie an der Alma nicht vollständig gesiegt, nicht vernichtend getroffen hatten; die defensiven Momente sprachen nun in ihrem Plane ihr Recht vollgültig an und sie mußten mindestens ebensosehr an ihre eigene Sicherheit als an die Vernichtung des Feindes denken. Der eigenen Sicherheit wegen gingen sie nach Balaklava. Mentschikoff, der das gleiche Resultat ohne Almaschlacht bloß durch eine Flankenstellung östlich oder nordöstlich Sebastopol erreichen konnte, machte einen Fehler, daß er jene annahm. Die Verbündeten machten einen Fehler, daß sie diese Schlacht nicht entscheidend gewannen. Hier reichte ihnen das Glück mit voller Wärme die Hand, der franke St. Arnaud, der alte Lord Raglan erwiederten nur laut ihren Druck und das Glück scherte ihnen verstimmt und gleichgültig den Rücken.“ Wir übergehen hier die Details dieses Marsches nach Süden, die der Verfasser mit gewohnter Meisterschaft uns mittheilt; am 28. September standen die Alliierten vor Sebastopol, dessen Umgegend sowie Befestigung von Rüstow vortrefflich gewürdigt wird.

Ihr Verhältniß zu der russischen Armee gestaltete sich nun höchst eigenhümlich; während sie einerseits offensiv gegen Sebastopol vorgingen, mußten sie anderseits zur Vertheidigung sich rüsten gegen Angriffe der Russen; ähnlich war es bei den letztern, ihr rechter Flügel,

Schastopol, war wesentlich auf die Defensive angewiesen, während der linke oder die Feldarmee, die auf dem rechten Tschernajaufser lagerte und sich täglich verstärkte, als ihre Hauptaufgabe den Angriff und die Vernichtung der Belagerer betrachten mußte. Je weiter nun die Belagerungsarbeiten der Alliirten vorrückten, je ernstlicher mußte Mentschikoff darauf bedacht sein, ihnen durch offensive Stöße Besorgnisse für Rücken und Flanken zu erwecken. Als am 23. Oktober die Franzosen bis auf 400 Schritte der Mastbastion sich genähert hatten, erfolgte der erste ernsthafte Angriff des russischen Korps Liprandi aus dem Tschernajathal gegen Balaklava am 25., der wenigstens den negativen Erfolg hatte, die halbe englische Kavallerie vernichtet und eine drohende Stellung eine Stunde von Balaklava, dem Einschiffungspunkte der Engländer, bezogen zu haben.

Ende Oktober schätzt Rüstow das Zahlenverhältniß der beiden Gegner wie folgt: Die Alliirten, unter den Waffen circa 63,000 Mann; die Russen mit Einschluß der Marinetruppen über 90,000 Felddienstfähige, unter denen 10,000 Mann Kavallerie.

Die Lage der Alliirten war doppelt schwierig, als ein Angriff und Zurückwerfen Liprandi's von Kamara sie genöthigt hätte, ihre Front vor Schastopol zu entblößen, und sie befürchten mußten, der Feind werde diese Blöße benützen, um sie von den Ruinen von Jukermann aus gleichzeitig anzugreifen und aufzurollen. Neben dem angestrengten Dienst in den Laufgräben, die namentlich die Franzosen mit Ernst und Fleiß vorpoussirten, wirkten auch die Unbilden der Witterung, die Cholera und die gewöhnlichen Fieber ungünstig auf die Alliirten ein, so daß Mentschikoff wohl die stolze Hoffnung hegen konnte, diese dezimirte und ermüdete Armee zu besiegen und zu vernichten, indem er einen Hauptschlag mit allen herbeizuführenden Streitkräften vorbereitete, und zu dem Zwecke in Eilmärschen, zum Theil auf Wagen, Truppen von Bessarabien sc. in die Krim zog. Zugleich trafen zwei jüngere Söhne des Kaisers ein, um Zeugen seines Sieges zu sein. Der Hauptschlag erfolgte am 5. November und scheiterte vollständig an der gloriosen Tapferkeit der Engländer, an dem stürmischen Muthe der Franzosen; 48 russische Bataillone nebst 140 Feldgeschützen sollten den rechten Flügel der Engländer angreifen, gleichzeitig fielen sechs Bataillone gegen die Franzosen aus,

und Liprandi demonstrierte gegen Balaklava, um auch dorten Besorgniß zu erregen. — Umsonst, der heroische Muth der Alliirten schlug alle diese Angriffe glorreich zurück.

Nun folgte diesem gräulichen Gemetzel bei Inkermann eine längere Pause — eine Art Waffenstillstand, die nur durch Vorpostengeschüte unterbrochen wurde. Warum wohl? Daß die Alliirten sich ruhig verhielten, erklärte sich aus ihrer mislichen Lage; die Stürme des schwarzen Meeres hinderten das Eintreffen ihrer Verstärkungen; gegenüber der Ueberzahl der Russen war es ihnen unmöglich, zur Offensive überzugehen; sie mußten froh sein, ihre Stellung zu behaupten und ihre Truppen leidlich zu versorgen; schon diese Ausdauer erforderte von Seiten der Feldherren großen moralischen Muth, von Seiten der Truppen eine über alles Lob erhabene Hingebung. Warum aber blieb Menschikoff ruhig? Seine Aufgabe war es ja, den Alliirten keine Ruhe zu gönnen; der Verlust von Inkermann kann kaum als genügenden Grund für diese Unthätigkeit angesehen werden, da ja trotzdem den Russen immer noch die Ueberzahl blieb. Menschikoffs Charakter giebt uns ebensowig Aufschluß darüber; dieser Feldherr ist gerade tollkühn und unternehmend, dabei von glühendem Haß gegen die fremden Eindringlinge erfüllt.

Rüstow glaubt den Grund dieser Unthätigkeit in dem Auftreten Ostreichs suchen zu müssen, indem Russland neuen Unterhandlungen nicht abgeneigt sei und die natürliche Folge davon sei nun die Fortschaltung dieser seit dem 5. November eingetretenen Ruhepause. Das Frühjahr werde entscheiden, ob neben der Krim noch ein zweites Hauptkriegstheater entstehen werde, und auf diesem eine Armee, welche die augenblicklich im Kampf begriffene alliirte Armee an Stärke und Fähigkeit zu wirken, weit übertreffe. Ob diese Hypothese richtig sei, wird die nächste Zukunft zeigen.

Hier schließt die Rüstow'sche Broschüre. Wenn sie nun auch in der Erzählung der Thatsachen nicht gerade Neues bringt, so giebt sie doch ein klares und wahrheitsgetreues Bild der bisherigen Operationen, durchflochten mit treffenden Bemerkungen und somit darf sie jedem empfohlen werden, der mehr will, als nur sich kreuzende und theilsweise verworrene Nachrichten, wie sie die Tagesblätter bringen. Den alliirten Kämpfern aber im fernen Tauris wünschen

wir, zum Schlusse dieser flüchtigen Auseinandersetzung ihrer Thaten, den Lohn ihrer Anstrengungen, ihres Blutes, ihrer Ausdauer, deren gleichen die Kriegsgeschichte kaum kennt, — den Sieg!

Schweizerische Correspondenzen.

St. Gallen. Wir haben hier wieder einmal militärische Kämpfe gehabt, wie Sie den politischen Blättern entnommen haben werden. Die bündes- wie militärfeindliche Motion Baumgartners ist indes vom Grossen Rath mit zwei Dritttheilen der Stimmen verworfen worden, und die angenommene motivirte Tagesordnung sympathisirt nicht im Mindesten mit den Gegnern des nationalen Wehrwesens, denn wenn sie auch von der Wünschbarkeit einer Reduktion der anwachsenden eidg. Militärausgaben durch Vereinfachungen in der Organisation oder Verwaltung spricht, so erklärt sie immerhin daneben, daß der Große Rath von St. Gallen solche Reduktionen nur wünsche, so weit sie ohne Beeinträchtigung der einschlägigen Bestimmungen der Bundesverfassung und unbeschadet der Wehrkraft der Nation möglich seien. Erfreulich war bei diesem Anlasse zu hören, mit welcher Wärme und Entschiedenheit sich der Chef des Militärdepartements, Landammann Curti, zu Gunsten der verbesserten Wehrinstitutionen aussprach, obwohl man es durch stetes Gelärm und Gewühl bei uns bald auch dahin gebracht hat, daß wer die Gunst des Haufens sich erwerben will, in erster Linie alles Militär zum Teufel wünschen muß. Regierungsrath Hoffmann stimmte ebenfalls gegen die Motion Baumgartners, aber nicht ohne vorher in einer laugen Rede alle diejenigen, die in schweizerischer Wehrfähigkeit eine Gewähr für die glückliche Zukunft des Vaterlandes erblicken, mit chnischem Hohn bedeckt zu haben. Dabei wollte er auch seine kriegsgeschichtlichen Kenntnisse entfalten, statt solcher produzierte er indes ein Gebräu von ganz und halb falschen Geschichtchen u. dgl. ein Durcheinander von Zahlen und Namen, daß anwesende Militärs ein mitleidiges Lächeln nicht verbergen konnten. Die Sucht, in allen Zweigen menschlichen Wissens als Autorität gelten zu wollen, hat,